

Die Siedlungen der Brüdergemeine in Europa: Eine typologische Übersicht

von *Andreas Richter*

Die städtebaulich strukturellen Merkmale der europäischen Siedlungen der Brüdergemeine aus dem 18. und dem frühen 19. Jahrhundert sind ein grundlegender Bestandteil des Phänomens der Herrnhuter Architektur.¹ Im Folgenden soll die Vielfalt der brüderischen Siedlungsstrukturen typologisch erfaßt und analysiert werden. Dabei wird sich die Betrachtung auf die städtebauliche Gestaltung des Ortsbildes beschränken und funktionale Fragen des Gemeinschafts- und Wirtschaftslebens weitgehend ausklammern. Abschließend soll der Versuch unternommen werden, das theologische Moment bzw. die religiöse Symbolik in der Herrnhuter Siedlungsstruktur aufzuspüren.

Bestandsaufnahme

Zwischen 1722 und 1808 entstanden in Europa wenigstens 19 Niederlassungen der Herrnhuter Brüdergemeine, die den Charakter einer eigenständigen Siedlung tragen.² In chronologischer Ordnung sind dies:

Herrnhut (1722)	Kleinwelka (1751)
Herrnhaag (1738)	Neudietendorf (1764)
Niesky (1742)	Gracehill, Irland (1764)
Fulnek, England (1743)	Sarepta, Rußland (1765)
Gnadenberg, Schlesien (1743)	Gnadau (1767)
Gnadenfrei, Schlesien (1743)	Christiansfeld, Dänemark (1772)
Neusalz, Schlesien (1744)	Gnadenfeld, Schlesien (1772)
Ebersdorf (1744)	Fairfield, England (1785)
Zeist, Niederlande (1746)	Königsfeld (1808)
Neuwied (1750)	

1 Der vorliegende Artikel ist eine von Peter Vogt in Zusammenarbeit mit dem Verfasser erstellte Zusammenfassung der Seminararbeit "Die Siedlungen der Herrnhuter Brüder im 18. Jahrhundert in Europa", Studienarbeit im Fachbereich Stadtbaugeschichte an der Universität Braunschweig, 1986. Ein Exemplar dieser Arbeit ist im Unitätsarchiv in Herrnhut vorhanden.

2 Die kurzlebigen Siedlungen Pilgerruh in Schleswig Holstein und Heerendyk in den Niederlanden, die Gemeinorte in Nord-Amerika (insbesondere Bethlehem, Nazareth und Litzitz in Pennsylvania und Salem in North Carolina), sowie die verschiedenen Stationen in den Missionsgebieten werden hier nicht mit berücksichtigt.

In den meisten dieser Orte befinden sich bis heute Gemeinden der Brüdergemeine. In einigen Fällen wurden die Gemeinorte schon im 18. oder 19. Jahrhundert von der Brüdergemeine selbst aufgehoben (Herrnhaag, Sarepta) oder fanden durch die Auswirkungen des Zweiten Weltkriegs ein Ende (Gnadenberg, Gnadenfrei, Neusalz, Gnadenfeld). Durch Umbauten, Brände und Kriegseinwirkungen ist die ursprüngliche Bausubstanz in vielen Orten nur zum Teil erhalten. Das reiche Quellenmaterial – vor allem im Herrnhuter Unitätsarchiv – erlaubt es dennoch, sehr detaillierte Aussagen über die Architektur dieser Siedlungen zu machen. Von Interesse für die vorliegende Untersuchung waren insbesondere die Ortspläne, aus denen die städtebaulichen Konzeptionen der jeweiligen Siedlungen hervorgehen.³

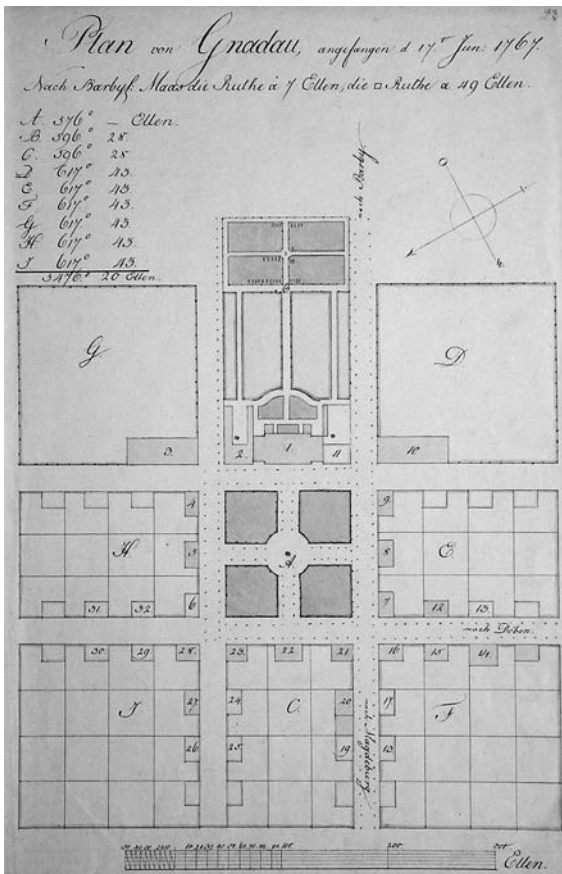


Abb. 1: Beispiel eines Ortsplans aus dem 18. Jahrhundert

³ Vorhanden in der Kartensammlung des Unitätsarchivs, Rubrik NB X.

Typologische Analyse

Bei einem Vergleich der verschiedenen brüderischen Gemeinorte zeigt sich schnell, daß es bei der Gestaltung der Ortsanlagen ein großes Maß an Gemeinsamkeiten aber auch bedeutende Unterschiede gibt. Dies ist eine Erfahrung, die sich bei einem Besuch von verschiedenen brüderischen Siedlungen aufdrängt, die sich aber auch anhand der Pläne empirisch belegen läßt. Die Aufgabe der folgenden typologischen Analyse ist es, die grundlegenden Strukturelemente der brüderischen Siedlungen zu benennen und ihre Konstellation im Blick auf die vorhandenen Gemeinorte zu bestimmen. Dabei wird sich zeigen, daß es im Wesentlichen zwei unterschiedliche Grundmuster der Ortsgestaltung gibt. Allerdings gibt es auch einige Siedlungen, die sich in ihrer Eigenart einer typologischen Zuordnung entziehen und möglicherweise anderen städtebaulichen Kriterien gefolgt sind.

Als städtebauliche Elemente der brüderischen Siedlungsstruktur kommen die folgenden Aspekte in Betracht:

- Lage der Straßen
- Form des Platzes
- Lage des Kirchensaals am Platz
- Anzahl der Gebäude an einer Platzseite

Die allgemeine Grundform einer brüderischen Ansiedlung ist der rechteckige Platz, der das Zentrum des Gemeinortes bildet. Diese Grundform beignet uns in zwei verschiedenen Ausprägungen.

Der erste Typ, der auf dem Herrnhaag 1738 zum ersten Mal in Erscheinung tritt, zeigt uns einen leeren quadratischen Platz, um den sich die Gebäude der Gemeinde – einschließlich des Kirchensaals – gruppieren. Die Anzahl der Gebäude pro Platzseite beträgt generell drei, nur auf dem Herrnhaag beträgt sie zwei. Die Straßen verlaufen in der Regel nicht achsial auf den Platz oder ein bestimmtes Gebäude zu, sondern berühren den Platz tangential, d. h. sie bilden die Seitenlinien des Platzes. Ausnahmen sind hier die Orte Niesky (die Hauptstraße verläuft quer über den Platz) und Sarepta (es gibt eine zusätzliche Straße, die achsial auf den Kirchensaal weist).

Der Kirchensaal liegt generell in der Mitte einer der Platzseiten als größeres exponiertes Gebäude, das mit seinen seitlichen Flügeln den Dreierhythmus auf dieser Platzseite bildet. Auf dem Herrnhaag befindet er sich in einem der beiden Gebäude an der Nordseite des Platzes. Der Platz selbst ist im Prinzip frei und nur durch sekundäre Elemente (Wege, Brunnen, Bepflanzung, Gartenhäuschen) untergliedert.

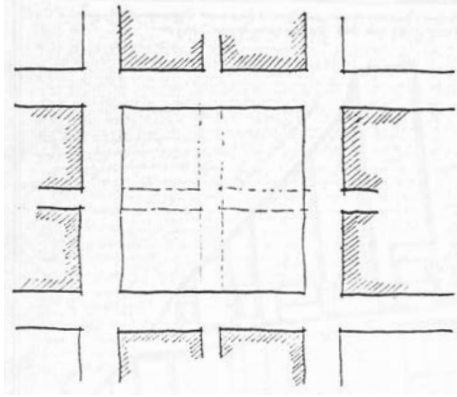


Abb. 2:
Schematischer
Plan von Typ 1

Der zweite Typ, der schwerer in den Griff zu bekommen ist, liegt dort vor, wo der Kirchensaal nicht am Rand des Platzes steht, sondern als solitärer Baukörper in seiner Mitte plaziert ist und ihn so in zwei Bereiche unterschiedlicher Größe und Qualität unterteilt. Das Prinzip einer klaren Zuordnung einer bestimmten Zahl von Gebäuden pro Platzseite ist hier nicht mehr festzustellen (Ausnahme: Gnadenfeld).

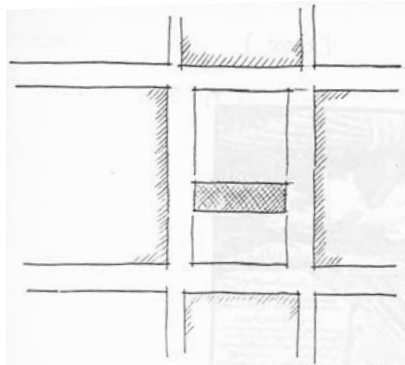


Abb. 3:
Schematischer
Plan von Typ 2

In Herrnhut, dessen ursprüngliche städtebauliche Gestaltung nicht planmäßig gesteuert wurde, ist dieser Typ geschichtlich gewachsen. In den Schlesischen Gemeinden Gnadenberg (ursprünglicher Plan 1743), Gnadenfrei und Gnadenfeld, sowie in Kleinwelka wurde er offensichtlich gezielt angestrebt.

Neben diesen beiden Typen gibt es einige Sonderfälle in der Anlage brüderischer Gemeinorte. Hier sind in erster Linie Neusalz an der Oder und Neuwied am Rhein zu nennen, wo sich das "brüderische Viertel" in ein bestehendes städtisches Siedlungsgebiet eingliedern mußte. In Neuwied wurden der Brüdergemeinde zwei Blocks innerhalb eines rechtwinklig gerasterten Stadtgrundrisses mit der dazwischen verlaufenden Straße zugewie-

sen. Hier, wie auch in Neusalz, wurde der Platzgedanke in die Blockinnenbereiche verlegt.

In Neudietendorf und Ebersdorf fanden die genannten städtebaulichen Kriterien keine Anwendung, möglicherweise aufgrund einer bestehenden Bebauung.

Das niederländische Zeist bietet mit seiner Achse zum Schloß und den beidseitig dazu angeordneten Plätzen eine Sondersituation, die zwar einige Affinitäten mit dem beschriebenen Grundmuster besitzt, aber völlig außerhalb unserer Typologie liegt.

Die beiden englischen Siedlungen Fulnek und Fairfield, die sich mehr an einer Straße als an einem Platz zu orientieren scheinen, fallen ebenfalls aus unserem typologischen Schema heraus.

Insgesamt ergibt sich aufgrund einer Analyse der jeweiligen Ortspläne die folgende Zuordnung:

Typ 1 Herrnhag (1738)
 Niesky (1742)
 Gracehill, Irland (1764)
 Sarepta, Rußland (1765)
 Gnadau (1767)
 Christiansfeld, Dänemark (1772)
 Königsfeld (1808)

Typ 2: Herrnhut (1722)
 Gnadenberg, Schlesien (1743)
 Gnadenfrei, Schlesien (1743)
 Kleinwelka (1751)
 Gnadenfeld, Schlesien (1772)

Sonderfälle: Fulnek, England (1743)
 Neusalz, Schlesien (1744)
 Ebersdorf (1744)
 Zeist, Niederlande (1746)
 Neuwied (1750)
 Neudietendorf (1764)
 Fairfield, England (1785)

Im Blick auf die Gründungszeiten der verschiedenen Ansiedlungen fällt auf, daß bis 1765 die beiden Grundtypen und die Sonderfälle mehr oder weniger gleich stark vertreten sind und der Typ 1 erst von 1765 an als vorherrschendes Muster hervortritt. Die Gründe dafür sind sicher in dem Bestreben nach einer Vereinheitlichung der brüderischen Architektur zu suchen, das

nach dem Tod Zinzendorfs (1760) mit der Einrichtung einer zentralen Baukonferenz (1763) und einer Baudirektion (1765) zum Tragen kommt.⁴

Eine wertende Stellungnahme soll in diesem Zusammenhang nur angedeutet werden. Die Zentralisation des Bauwesens in der Brüdergemeine – sämtliche Planungen, auch für neue Ortsgründungen, wurden in Herrnhut “approbiert” – hatte zur Folge, daß sehr verwandte Ortsbilder entstanden, die untereinander ein Netz von Vertrautheit bildeten, sich aber nicht in die jeweiligen regionalen Zusammenhänge eingliederten. Dem starken Eigenleben in architektonischer und städtebaulicher Hinsicht entsprach das des wirtschaftlichen und sozialen Lebens. Der bauliche Ausdruck verdeutlicht Reibungen und Unvereinbarkeiten einzelner Orte im Verhältnis zu ihrer Umgebung, die teilweise bis zum Bruch führten.

Theologische Deutung

Bei den brüderischen Ortsanlagen als planmäßig gestalteten Siedlungen einer kirchlichen Gemeinschaft liegt es nahe, nach der theologischen Bedeutung und religiösen Symbolik ihrer besonderen städtebaulichen Struktur zu fragen. Die folgenden Gedanken sind nur ein erster Versuch, diesen Bereich etwas zu erhellen, und erheben nicht den Anspruch einer gesicherten wissenschaftlichen Erkenntnis.

Eine erste Vermutung betrifft die Herkunft des brüderischen Grundmusters. Es liegt nahe, daß die Brüdergemeine hier an das Beispiel bestehender Planstädte in Deutschland anknüpfte, z.B. die Hugenottenstädte in Hanau-Neustadt und Neu-Isenburg, die nicht sehr weit vom Herrnhag entfernt liegen. Denkbar ist aber auch, daß daneben der antike Gedanke der “idealen Stadt”, wie er in der Architekturtheorie der Renaissance und des Barocks aufgegriffen wurde, einen Einfluß ausgeübt haben könnte. Erwähnt werden müssen schließlich die utopisch-religiösen Stadtkonzeptionen bei Thomas Morus (*Utopia*, 1517), Thomas Campanella (*Sonnenstaat*, 1623) und Johann Valentin Andreä (*Christianopolis*, 1619), die das Idealbild eines geordneten und harmonischen Gemeinwesens zeichnen.

Eine zweite Betrachtung gilt dem Gedanken der zahlenmäßigen Ordnung, den wir in verschiedenen Formen in der Kunst (Musik, bildende Kunst, Architektur, Stadtbau usw.) und in biblischen Zusammenhängen finden. Insbesondere symbolhafte Zahlen wurden oft als Ausdruck einer höheren Ordnung verstanden. Wichtig sind die Zahlen 3 und 4, die wiederum addiert die 7 und multipliziert die 12 ergeben. Die in Offb. 21, 10-21 beschriebene Vision des himmlischen Jerusalems folgt einer solchen Ord-

4 Auch Wolf Marx unterscheidet in seiner Arbeit: *Die Saalkirche der deutschen Brüdergemeinen im 18. Jahrhundert* (Leipzig 1931) zwei Abschnitte der Entwicklung der brüderischen Säle, wobei er den Schnitt bei 1760 ansetzt.

nung. Die geometrischen Aussagen dieser Beschreibung ergeben ein Bild, das faszinierende Parallelen zu dem brüderischen Grundmuster (Typ 1) aufweist. Wesentlich sind die Gedanken, daß das Neue Jerusalem quadratisch angelegt und an allen Seiten gleich hoch ist, mithin einen Würfel bildet (Off. 21, 16), daß jede Seite jeweils drei Tore enthält, also insgesamt zwölf Tore vorhanden sind (Off. 21, 12-13), und daß sich in ihrem Zentrum kein Tempel befindet, da Gott und das Lamm dort selbst gegenwärtig sind (Off. 21, 22).

Aus der schematischen Darstellung dieses Bildes ergibt sich das Muster eines Quadrats mit jeweils drei Elementen pro Seite, welches wiederum eine deutliche Affinität zur Idealform des brüderischen Siedlungsplans aufweist. Die drei Gliederungseinheiten an den vier Seiten des brüderischen Platzes entsprechen gleichsam den Toren des Neuen Jerusalems.

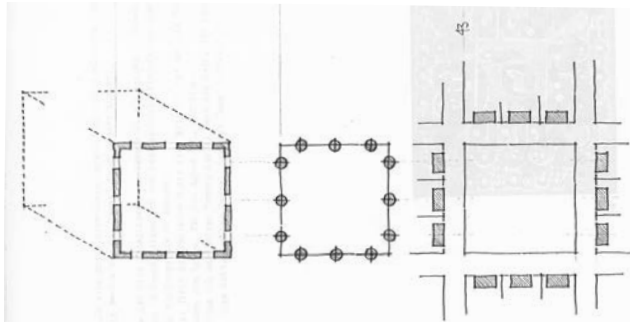


Abb. 4:

Drittens bietet sich auch im Blick auf den freien Raum in der Mitte des brüderischen Platzes eine theologische Deutung an. Diese freie Mitte könnte nach Off. 21, 22 die unsichtbare Anwesenheit Gottes ohne Tempel symbolisieren. Im Gegensatz zu anderen städtebaulichen Konzeptionen, in denen der Mittelpunkt der Anlage durch ein Gebäude besetzt oder durch achsiale Straßenzüge besonders betont ist, besitzen die brüderischen Anlagen die Eigenheit, daß die Hauptbewegung der Straßen tangential am Platz vorbeiführen und den Mittelpunkt unberührt lassen. Der Betsaal, der diese zentrale Stelle einnehmen könnte, reiht sich unter die anderen Gebäude an den Rändern des Platzes ein. Vielleicht darf diese leere Mitte als symbolische Geste verstanden werden, nicht ein menschliches Element in den Mittelpunkt zu setzen, sondern diese für den unsichtbaren Herrn freizuhalten. Dies entspräche der Entscheidung der Synode von 1741, das Amt des "Generalältesten" Jesus Christus selbst anzuvertrauen und somit den Platz an der Spitze (oder in der Mitte) der Gemeinde für ihn freizulassen. Daß sich auf dem Herrnhaag der Brunnen, d.h. die Wasserquelle der Gemeinde, in der Mitte des Platzes befand, hat sicher eine ähnliche symbolische Bedeutung.

Vielleicht erstreckt sich diese Symbolik sogar auf die Wege über den Platz. Die folgende Abbildung skizziert den winterlichen verschneiten Platz in Gnadau. Die Wege der Bewohner lassen sich durch die Fußspuren ablesen, die den Platz fast ausschließlich diagonal überqueren. Dabei entsteht ein fast unberührtes Feld in der Mitte. Die wenigen Spuren, die den Platz über die Mitte hinweg überqueren, bilden hier das Kreuz.

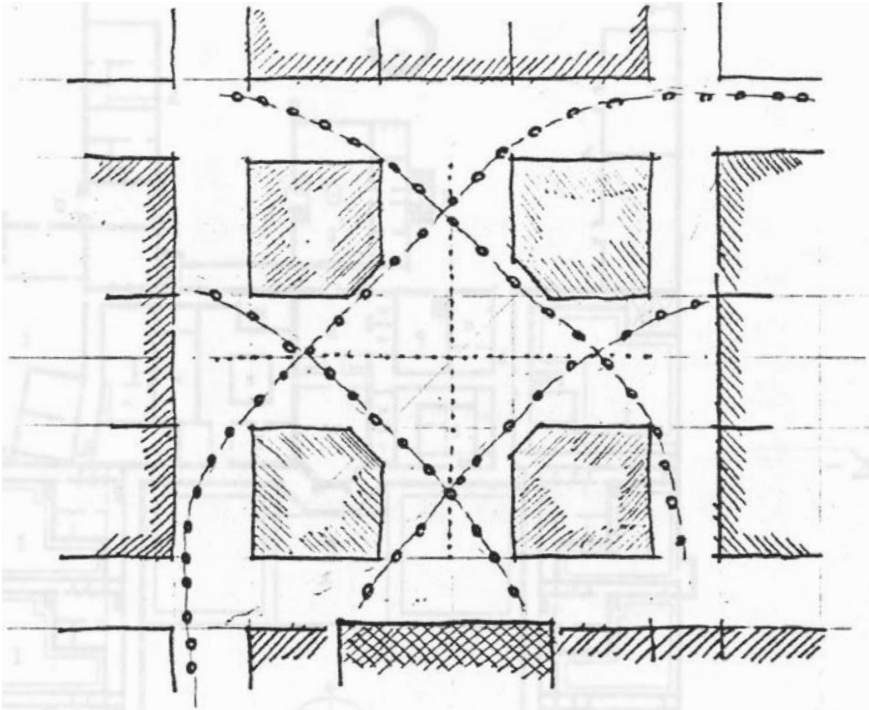


Abb. 5: Spuren auf dem winterlichen Platz in Gnadau

The European Settlements of the Moravian Brethren: A Typological Overview

An architectural analysis of the 19 settlement congregations that the Moravians established in Europe between 1722 and 1808 reveals that there are two basic types of design in the town-structure. The first type is characterized by the empty square around which the *Saal* (church building) and the dwelling houses are grouped. The second type exhibits the *Saal* within the central town square. While there are several settlements that cannot be classified according to these types, the tendency toward a unified architectural style is evident, especially after a central administration for building projects was set up in 1763. The design of Moravian settlements was very likely shaped by the ancient concept of the “ideal city,” as well as by the biblical symbolism of holy numbers and other theological considerations.